Indiana Tribüne.

— Erscheint —
Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.
Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 5. März 1886.

In Henkers Hand.

Der Begradigungsrath in New Orleans hat sich dieser Tage laut telegraphischer Meldung gegen Umwandlung des über Pat Ford und John Murphy verhängten Todesurtheils entschieden. Damit hat der bemerkenswertheste Criminalproceß, der jemals im Staate Louisiana vorkam, endlich seinen Abschluß gefunden. Die amtliche Stellung sämmtlicher Angeklagten, die unerhörte Verwegenheit und Grausamkeit ihres Verbrechens und die Größe des politischen, gesellschaftlichen und finanziellen Einflusses, welcher zur Anwendung gebracht wurde, um die Mörder und Meineidlerbande dem Arme der Gerechtigkeit zu entreißen, haben diesen Proceß zu einem förmlichen Zweikampf zwischen dem Staat und einer der mächtigsten Cliquen gemacht, ja zu einem Prüfstein für die Macht und Brauchbarkeit amerikanischer Institutionen. Kein Wunder daher, daß man in den ganzen Ver. Staaten die öfters wechselnden Phasen dieses Kampfes mit der größten Spannung verfolgte.

Das betreffende Mordverbrechen erinnert unwillkürlich an die dunkelsten Zeiten der altrömischen Republik. Die Hauptfigur in denselben war „Richter" Thomas J. Ford, ehemals Recorder der Stadt New Orleans, der gegenwärtig einen 20jährigen Zuchthaustermin abbüßt. Dieser Ford ist einer der schlauesten und rücksichtslosesten Politiker Amerikas. Er hatte sich durch Betrug und Gewalt rasch zum absoluten „Boß" der vierten Ward von New Orleans emporgearbeitet, deren politisches Schicksal ganz und gar in seinen schmutzigen Händen lag. Man achtete und fürchtete ihn allgemein, und er zog sich einen großen Anhängertroß heran, der jederzeit bereit war, für ihn durch Feuer und Dreck zu gehen. Als Richter und Recorder war Ford sehr energisch. Zwar verdonnerte er jeden persönlichen Gegner, den er wegen irgend eines Vergehens abzuurtheilen hatte, auf das Furchtbarste und ließ die gefährlichsten Räuber und Raufbolde frei ausgehen, um dieselben seinem getreuen Stimmvieh einzuverleiben. Doch wer durfte es wagen, gegen den „Boß" einen Vorwurf zu erheben? Fords Einfluß nahm beständig zu; er machte sich auch als Reformschreier berühmt und schielte nach dem Mayorsposten, den er ohne das vorliegende Mordverbrechen wahrscheinlich noch erhalten haben würde.

Einer der verhaßtesten Concurrenten Fords war Capitän A. H. Murphy, ebenfalls ein großer politischer Macher, Superintendent des städtischen Arbeitshauses und nebenher ein leidenschaftlicher Faustkämpfer. Als eines Tages Murphy wegen einer Gesetzesübertretung vor seinen Todfeind Ford gebracht wurde, bezeichnete ihn dieser als den „Hoodlum unter den Stadtbeamten" und legte ihm die schwerste Strafe auf, die er ihm überhaupt auferlegen konnte. Murphy antwortete mit einer Duellforderung, und als Ford dieselbe ablehnte, verschrie ihn Murphy in der ganzen Stadt als Feigling, Lügner und Dieb; er behauptete, einen ganzen Sack voll Beweise dafür zu haben, daß Ford schon als junger Bursche von seinem Arbeitgeber wegen zahlloser Gelddiebstähle fortgejagt worden sei und seitdem fortwährend gestohlen und unterschlagen habe. Ford war schließlich gezwungen, ihn wegen „verbrecherischer Verleumdung" verfolgen zu lassen. Murphy hatte keine Gelegenheit, sein furchtbares Beweismaterial vorzubringen, denn unmittelbar vor der Hauptverhandlung wurde er am hellen Tage auf belebter Straße von einer Bande abgemurkst. Ungefähr acht Männer verfolgten ihn durch viele Gassen und knallten so lange mit ihren Revolvern auf ihn, bis er umfiel; alsdann trat Einer auf ihn und entlud seinen Revolver so oft in den Körper, bis Murphy nicht nur todt, sondern buchstäblich durchlöchert und gräßlich entstellt war. Darauf verschwand die ganze Bande, ehe die Zuschauer sich von ihrem starren Schrecken erholt hatten.

Das war gerade vor der Eröffnung der New Orleanser Weltausstellung, weshalb die Sache ein riesiges Aufsehen im ganzen Lande machte, und viele Zeitungen über die Lebenssicherheit in New Orleans die abschreckendsten Meinungen äußerten. Natürlich hegte man darauf hin in New Orleans große Besorgnisse für den Erfolg der Ausstellung und für die geschäftlichen Interessen der Stadt überhaupt,—und diesem Umstande schreiben es die Verüber jener gräßlichen Mordthat noch heute zu, daß sie trotz der enormen Bestechungsgelder u. s. w. dennoch verurtheilt wurden. In der That bildete der Proceß in erster Linie eine Entscheidung der Frage, ob man sich in New Orleans öffentlich sehen lassen könne, ohne zu riskiren, plötzlich wie ein toller Hund niedergeschossen zu werden, oder nicht.

Noch nie zuvor war das ganze Volk in der Stadt und im Staate dermaßen über ein Verbrechen aufgeregt worden, als im vorliegenden Falle. Die Sensation erreichte ihren Gipfelpunkt, als — nachdem anfangs „gar keine Spur" von den Mördern zu finden zu sein schien — Richter Ford, dessen Bruder Pat Ford, dessen Vetter John Murphy und seine Mitpolizisten Buckley, Caulfield, Favetto und Vader, sämmtlich zu Fords Gerichtshof gehörend, als Theilnehmer an der Mordthat verhaftet wurden.

Aber wie sollte eine Ueberführung und Verurtheilung so „hochstehender" Halunken erfolgen? Selbst die Gutgesinnten bezweifelten stark, daß so etwas möglich wäre. Der Districtsanwalt, welchem die Verfolgung Fords oblag, war dessen bester politischer Freund und hatte durch ihn die Stelle erhalten, — ebenso einige der Hilfssheriffs. Und die Geschworenen? Man überschwemmte dieselben geradezu mit Bestechungsofferten, die größtentheils angenommen wurden. Wenn der Geschworene selber das Sündengeld nicht annahm, so lief man zu dessen Frau, welche ihren Gatten zur Annahme des Mammons bringen mußte. Die Bestechung von Zeugen war eine ganz enorme, und Alibis für Ford und Consorten wurden zusammengeschworen, daß sich die Balken bogen. Schließlich mußte ein neuer Proceß angefangen werden, weil mittlerweile nicht weniger als 15 der betheiligten Zeugen, Geschworenen und Beamten wegen Meineids und Bestechung verhaftet und in Anklagezustand versetzt worden waren.

Beim zweiten Processe nun waren die Bestechungsfonds des Bande schon dermaßen erschöpft, daß er nicht mehr seine Schuldigkeit thun konnte, und was kaum Jemand zu hoffen gewagt hatte, trat ein: Pat Ford und John Murphy wurden zum Tode, und „Richter" Ford, Caulfield und Buckley zu je 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Jetzt wurden aber erst recht verzweifelte Anstrengungen gemacht, die Hallunken vom Galgen, resp. vor der bunten Jacke zu retten. Die ganze Maschinerie des „politischen Einflusses" arbeitete mit Hochdruck, — vergebens. Das Volk athmete erleichtert auf, als es vernahm, daß das Schicksal der Mordbande besiegelt sei.

Der Monstreproceß gegen diese gefürchteten Gesellen hat in New Orleans dieselbe Wirkung gehabt, wie seiner Zeit in Cincinnati der große „Riot". Eine Menge Ueberführungen anderer Schurken folgte derjenigen von Ford und Murphy auf dem Fuße, und das allgemeine Sicherheitsgefühl erstarkte wieder.

In anderem Lichte.

Die gräßliche Meuterei, welche auf dem Fahrzeug „Frank N. Thayer" im Süden des Stillen Oceans stattfand, und wobei sechs Personen getödtet, und viele Andere, einschließlich des Capitäns Clarke, schwer verwundet wurden, ist, namentlich seit der Ankunft des Capitäns in New York, allenthalben viel besprochen worden, — und doch bleibt es noch eine sehr dunkle Geschichte. Nach den neuesten Enthüllungen gewinnt es mehr und mehr den Anschein, als ob der Capitän selber das Karnickel gewesen wäre, indem derselbe durch fortgesetzte Grausamkeiten seine Mannschaft zur Empörung getrieben.

Unter den Angestellten des Schiffes befand sich auch der 53jährige farbige Koch Isaiah Burton, der in New York engagirt wurde, und dessen Bruder Thomas als Prediger in der „Afrikanischen Methodistenkirche" in Amityville, L. J., thätig ist. Von ihm liegt jetzt folgender Brief an seine Nichte vor:

„Shanghai-Fluß, }
Schiff F. N. Thayer, 7. Juli '85. }

Meine liebe Nichte! Ich benutze diese Gelegenheit, um dir mitzutheilen, daß ich gesund bin..... Im Uebrigen ist diese Fahrt bis jetzt für uns die reinste Hölle gewesen. Der Capitän hat den Steward furchtbar auspeitschen lassen und mir gesagt, ich käme nächstens auch dran, — worauf ich ihm erwiderte, ich sei auf einen Zusammenstoß mit ihm gefaßt. Der Steward hat das Schiff verlassen, ebenso der Maat und der zweite Maat, überhaupt die ganze Mannschaft, die der Capitän engagirt hatte. Zwei von der Bemannung hat der Capitän in's Gefängniß bringen lassen; er wird sie bei der Weiterfahrt nicht mitnehmen, und sie wollen auch nicht mehr mitmachen, sondern sagten dem Consul in's Gesicht: „Wenn wir wieder auf's Schiff kommen sollten, werden wir ganz sicher dem Capitän den Hirnschädel einschlagen." Wir haben jetzt zum großen Theil neue Bemannung; aber ich glaube, sowie wir weiterfahren, wird das Höllenleben auf's Neue losgehen..... Ich werde Dir jedenfalls bald wieder schreiben. Isaiah Burton."

Das war das letzte Lebenszeichen von Burton gegenüber seinen Verwandten. Außerdem aber erhielt sein ehemaliger Kostwirth „Pop" Thompson in New York einen Brief von ihm, der vom 5. August v. J. datirt ist und ebenfalls von Grausamkeiten des Capitäns erzählt. Es heißt darin u. A.:

„Das ist die scheußlichste Fahrt, die ich je gehabt habe. Der Capitän mißhandelt die Menschen und läßt die Thiere verhungern. Die armen Hunde und Katzen und Schweine schreien Nachts vor Hunger so sehr, daß ich nie schlafen kann. Jeder haßt und fürchtet den tyrannischen Capitän und läuft bei erster Gelegenheit davon. Ich bin der Einzige, den er bis jetzt nicht einschüchtern konnte, und ich hoffe, mit mir wird er nicht fertig werden. O, Pop, ich habe Ihnen eine Masse haarsträubender Dinge zu erzählen, — wenn ich nur die Fahrt überlebe!"

Burton ist todt. Nach der Aussage des Capitäns Clarke ist Burton in Shanghai „zufällig ertrunken"; man bezweifelt aber diese Angabe allgemein, und die New Yorker Geheimpolizei hat eine große Untersuchung begonnen. Burton war 33 Jahre auf der See gewesen und als nüchterner, mäßiger Mann in und außer dem Dienste bekannt. Und es ist sehr bezeichnend, daß Capitän Clarke — der gegenwärtig in New York im Hospital liegt — Burton als einen guten, ordentlichen Menschen schildert und alle in den erwähnten Briefen vorkommenden Angaben, außer den auf seine Grausamkeit bezüglichen, als wahr anerkennt, während er die Mißhandlungsgeschichten frech leugnet. Dazu kommt, daß auch der Kostwirth Thompson, welcher Clarke seit vielen Jahren kennt, ihn als einen „regulären Seetyrannen" bezeichnet, der bei den Matrosen berüchtigt sei und schon mehrere seiner Leute zu Tode mißhandelt habe!

Wie es scheint, verließen in Folge der Grausamkeit des Capitäns fast alle weißen Angestellten seinen Dienst, und nahm Clarke deshalb malayische Matrosen an Bord. Die Malayen scheint er ebenso geschunden zu haben wie ihre Vorgänger, — sie jedoch waren weniger gefügig und zettelten schließlich die bekannte furchtbare Meuterei an. Man ist nun sehr gespannt, was die noch überlebenden nichtmalayischen Matrosen dazu sagen werden, sobald sie zum Vorschein kommen. Es ist eine traurige Thatsache, daß weitaus die meisten amerikanischen Capitäne Matrosenschinder und Fremdenhasser sind.

Wildputer-Schmäuse.

Einstmals war der wilde Truthahn eines der gewöhnlichsten Jagdthiere in den östlichen Staaten, besonders im Norden von Pennsylvanien. Diese Zeiten sind allerdings längst vorbei. An vereinzelten Orten jedoch, vor Allem im südlichen Theile von Schuylkill-County, Pa., hält sich der wilde Puter noch massenhaft auf. Ueber die Art seiner Vertilgung in jener dünn besiedelten Gegend wird neuerdings geschrieben:

Die Jagd auf dieses prächtige Thier wird hier noch lange ein einträglicher Sport bleiben. Dieser Landstrich wird hauptsächlich von Holzschlägern, meist holländischer Abstammung, bewohnt, und fast jeder derselben ist nebenher ein famoser Wildputerjäger. Jeder hat den ganzen Winter über allezeit wenigstens einen feisten Wildputer in seinem Keller hängen, und es gehört zu den Hauptvergnügungen für die benachbarte Bevölkerung in der Winterzeit, in Partien nach der Hütte eines dieser stets sehr gastfreundlichen Hinterwäldler zu pilgern, um dort einen „Wildputer-Schmaus" zu veranstalten.

Solche Partien bestehen meist aus zwei oder drei Butschen mit ihren Schätzen. Sie kommen ganz unangemeldet in die bescheidene, gewöhnlich nur aus einem Zimmer bestehende Holzhütte, finden den biederen Jäger aber stets in der Lage, sie zu bewirthen. Die Holzschläger führen auch ausgezeichneten Apfelwein und Käse holländischen Stils in ihrem Keller; während sich die Besucherpartie an diesen Dingen gütlich thut, wird der Wildputer gebraten. Mit Jubelgeschrei empfangen die Besucher das beliebte Wildpret. Unter Gesang und Tanz (gewöhnlich wird mindestens ein Musikant mitgenommen) bleibt man bis zur Nachtzeit beisammen.

Wenn übrigens die Ausrottung des wilden Truthahns in demselben Verhältniß fortgesetzt wird, wie seither, so werden diese idyllischen Gelage mit ihren Tanzkränzchen bald zu den gewesenen Dingen gehören und nur noch im Volksmunde weiterleben. Noch sind die Wildputer hier herum erstaunlich häufig, aber ihre uneingeschränkte Bekriegung durch die zahlreichen und beständig noch zahlreicher werdenden hinterwäldlerischen Jagdvirtuosen muß sie auch in diesem letzten Asyle binnen wenigen Jahren völlig ausgetilgt haben. Das Aussterben der Wildputer-Feste wäre für diese ohnehin an winterlichen Reizen ziemlich arme Gegend sehr zu bedauern.

Vom Inlande.

Abscheuliche Geschmacklosigkeiten im Namen der Göttin Mode werden auch auf dem Gebiete der Visitenkarten verbrochen. Statt der einfachen weißen und viereckigen Visitenkarten die unter allen Umständen die schönsten sind, hat man jetzt, namentlich in den großen Städten des Ostens, alle möglichen Mißgebilde en vogue gebracht, von denen eines immer häßlicher und geschmackloser ist, als das andere. Leute, die's, Gott sei Dank, dazu haben, gehen sogar so weit, sich Visitenkarten mit echt goldenen Buchstaben machen zu lassen, die allerdings für ganz besondere Gelegenheiten aufgespart werden. Kaffern, Geldprotzen und Narren haben noch stets den Pantoffel der Göttin Mode am demüthigsten geküßt.

Der deutsch-amerikanische Journalisten- und Schriftsteller-Verein in Milwaukee betreibt zur Zeit eine Angelegenheit, die mit dem Zwecke des Vereins im engsten Zusammenhange steht. Man wird nämlich durch Sammlung von Subscriptionen die Herausgabe eines Werkes zu ermöglichen suchen, das der treffliche amerikanische Naturforscher H. Nehrling (zur Zeit in Freistadt, Mo.,) vorbereitet hat. Nehrlings Werk über die amerikanischen Vögel ist durch die Veröffentlichungen, welche einzelne Abschnitte schon in deutsch-amerikanischen Zeitungen gefunden, in weiten Kreisen bekannt und gilt als das Beste, was in naturwissenschaftlicher Beziehung in deutscher Sprache in Amerika geschrieben worden.

Ein gewisser Abel Faulkne aus Johnsville, N. Y., hat mit seiner Gattin Erfahrungen gemacht, die ihm vermuthlich das Eheleben ein für alle Mal verleiden dürften. Als nämlich die Zeiten schlecht wurden, ging Faulkner nach dem Westen, um dort für seine Gattin ein Heim zu bereiten. Er ließ es sich sauer werden, und nach mehreren Jahren schwerer Arbeit und harter Entbehrungen war das neue Nest gebaut, und Faulkner kehrte nach Johnsville zurück, um seine Frau zu holen. Letztere aber hatte unterdessen eine Erbschaft gemacht und sich einen neuen Mann zugelegt, der, als Faulkner von seinem, wie er glaubte, unanfechtbaren Rechte Besitz ergreifen wollte, ein Schießeisen hervorzog und den armen Abel fortjagte. Letzterer hat sich jetzt an die Gerichte gewandt. Das hätte er hübsch bleiben lassen sollen, denn schließlich hat er alle Ursache, sich zu freuen, daß er ein solches Muster von Frau noch so billig losgeworden ist.

Professor William Granert, der Dolmetscher und Sprachkundige im New Yorker Hauptpostamt, welcher der Zerstörung von zwei Briefen beschuldigt war, ist vom Bundescommissär Shields aus der Haft entlassen worden. Er sagte, daß er den an „Jacob Klein, John von Wie, 10. Avenue B," adressirten Brief zerrissen und in den Papierkorb geworfen hätte, weil er den Inhalt für obscön hielt und den Beamten in der „Dead Letter Office" in Washington die Mühe ersparen wollte, den Brief zu zerstören. Derselbe hätte ein Circular enthalten. Der zweite Brief war „New York, New York", adressirt. Hilfsbundesdistriktsanwalt Tefft theilte dem Bundescommissär mit, daß Granerts bisherige Führung gut sei, und daß deshalb die Angelegenheit nicht weiter verfolgt werden sollte. Postmeister Pearson hat indessen Professor Granert seiner Stellung enthoben.

Die Sabbathheiligen der frommen Stadt Boston haben es in der letzten Zeit ein bischen bunt getrieben. Vor etwa zwei Monaten veranlaßten sie die dortigen Polizeicommissäre, auf Grund eines obsoleten Gesetzes, seine Ordre an die Bäcker zu erlassen, worin denselben befohlen wurde, ihre Läden am Sonntag um 10 Uhr Morgens zu schließen und für den ganzen Rest des Tages geschlossen zu halten. Seit 40 Jahren war der Bäckern gestattet worden, am Sonntage auch von 4—6 Uhr Nachmittags ihr Gebäck zu verkaufen, und da die erwähnte neue Ordre nicht gleichzeitig auch den Brotkäufern bekannt geworden war, so kamen viele von diesen am Tage des Herrn in schlimme Verlegenheit, namentlich zur Zeit der neulichen großen Ueberschwemmung, welche manche Leute der ärmeren Klasse zwang, ihre Wohnungen schleunigst zu verlassen. Diesen wurde zwar von einigen Bäckern Brot verkauft, aber es geschah auf die Gefahr hin, angezeigt und bestraft zu werden, trotzdem um die Zeit von 4 bis 6 Uhr Sonntags Nachmittags durch den Brotverkauf kein Gottesdienst gestört wurde. Daß man mit der Ausführung veralteter Puritanergesetze in der Metropole Neuenglands jetzt viel strenger vorgeht, als je zuvor seit den letzten 40 Jahren, spricht sicherlich nicht für den vielgepriesenen Fortschritt des 19. Jahrhunderts.

In der Kapelle der Marineakademie zu Annapolis, Md., wurde dieser Tage eine Gedenktafel für Charles Flint Putnam an der Wand befestigt. Putnam war Steuermann auf der Bundesmarine, machte die Hilfsexpedition auf dem Polardampfer „Rodgers" mit, gerieth im Januar 1882 in der St. Lawrence Bai auf eine Scholle Treibeis und ging elendiglich zu Grunde. Außer der erwähnten befinden sich noch 6 solche Tafeln in der Kapelle. Dieselben sind folgenden Männern gewidmet: 1. Bundesmarinelieutenant Alfred Force, welcher bei dem Versuche, ertrinkende Kameraden zu retten, um's Leben kam. 2. Marinelieutenant John G. Talbot, und Andere, die 1870 mit dem Bundesdampfer „Saginaw" untergingen. 3. Seecadet Jonathan M. Wainwright, der 1870 im Kampfe mit Seeräubern fiel. 4. Lieutenant Hugh W. McKee, der auf ähnliche Weise seinen Tod fand. 5. Lieutenant Alexander S. Mackenzie, der am 13. Juli 1867 auf Corea im Kampfe mit den Eingeborenen fiel. 6. Prof. W. H. Wilcox, der lange Jahre den Lehrstuhl für Mathematik inne hatte und 1870 starb.

P. T. Barnums Elephant Jumbo, der bekanntlich bei einem Eisenbahn-Zusammenstoß in Canada getödtet wurde, ist von Prof. H. A. Ward in Rochester ausgestopft worden. Um diese Riesenarbeit zu vollenden, theilte man zunächst die Haut des Thieres der Länge nach in zwei gleiche Hälften, dann wurde die Haut der Füße abgezogen und nebst der übrigen mit Sublimat, Arsenik und Alaun behandelt. Darauf wurde aus Holz und Eisen ein Gestell angefertigt, welches genau den verschiedenen Körperdimensionen Jumbos entspricht, und nachdem die 1½ Zoll dicke Haut nahezu zwei Monate lang der Einwirkung der oben angeführten Ingredienzien überlassen worden war, wurde sie über den hölzernen Körper gezogen und auf demselben mit nicht weniger als 74,480 Nägeln befestigt, so daß auf jeden Quadratfuß Hautoberfläche 266 Nägel kommen. Der ausgestopfte Jumbo ist 12 Fuß hoch und 14 Fuß lang, und die Haut wiegt 1538 Pfund. Das Gerippe ist von Professor Ward ebenfalls, und zwar apart zusammengestellt worden. Prof. Ward theilte der Presse, welcher in Rochester Gelegenheit gegeben wurde, den ausgestopften Jumbo zu betrachten, mit, daß derselbe, wie aus dem Knochenbau hervorgehe, wenigstens noch 25 Jahre Zeit zum Auswachsen gehabt habe. Binnen Kurzem wird der Elephant in New York ausgestellt werden.

Vom Auslande.

— **Eine interessante** archäologische Entdeckung ist in Rom in nächster Nähe des Lateran (wo früher das Haus Marc Aurel's gestanden haben soll) gemacht worden. Man stieß auf eine antike Straße mit zahlreichen Ehrensäulen, welche auf drei Seiten sehr werthvolle Inschriften tragen. Im ganzen handelt es sich bis jetzt um zwanzig solcher Epigraphe. Es sind Widmungen, welche die equites singulares, die „Garde du Corps" der Imperatoren, betreffen. Die meisten rühren aus der Zeit des Trajan, Hadrian und Antonin her. Nachdem die betreffenden Krieger fünfundzwanzig Jahre redlich gedient hatten, ehrenvoll verabschiedet waren und das übliche Geschenk von breitausend Silberlingen erhalten hatten, pflegten sie den Göttern (die Epona, Göttin der Pferde, und den Genius des regierenden Imperators nicht ausgenommen) ein Abschieds-Epigraph zu widmen, bevor sie die Rückreise in die ferne, meist nordische Heimath antraten. Es befanden sich darunter Tribunen, Centurionen, Exerziermeister, Trompeter, Kuriere ꝛc. Alle haben ihre ursprünglichen Namen romanisirt und noch obendrein die Vornamen des regierenden Kaisers angenommen. Die einzelnen Inschriften enthalten genaue Angaben über Eintritt und Entlassungszeit der Garden. Wie verlautet, wäre bis jetzt erst ein kleiner Theil dieser Inschriften blosgelegt. Es ständen also noch weitere Ausgrabungen bevor.

— **Die Bella-Coola-Indianer** in Berlin im Kroll'schen Etablissement können ihre wilden Gewohnheiten nicht ganz verleugnen. Eine höchst aufregende Scene, die beinahe die Tödtung eines der Mitglieder im Gefolge gehabt hätte, spielte sich nach Schluß der Vorstellung an einem der letzten Februartage ab. Nachdem sich das Publikum entfernt hatte, begannen die Indianer, wahrscheinlich aus Anlaß eines religiösen Festes, den Winter- oder Adlertanz, der unter den religiösen Ceremonien den höchsten Rang einnimmt (daher auch nur selten oder nie dem Publikum vorgeführt wird), aber auch unter den meisten Indianern ein gefürchteter ist, da der Spruch der Medizinmänner Den unfehlbar dem Tode weiht, der während dieses Tages stolpert oder gar fällt. Der jugendliche Pook-Pook, der sogenannte „Menschenfresser", stolperte während des Tanzes, stürzte in die Knie und ehe er sich aufzuraffen im Stande war, stürzte bereits der Häuptling auf ihn zu, den Arm mit dem Tomahawk zum tödtlichen Streiche erhoben. Eine Minute später, und er wäre mit gespaltenem Schädel in die glücklichen Jagdgründe hinübergegangen, um dort den erzürnten Adler des Manitu zu versöhnen, als Capitän Jacobsen, die Gewohnheiten der Indianer kennend und seit Beginn des Tanzes auf der Hut, sich dazwischen warf und durch seine unbestrittene Autorität unter den Wilden dem Todtschlag, wie auch dem Tanz Einhalt gebot. Pook Pook erholte sich schnell von dem gehabten Schreck, bemerkte aber mit der stoischen Ruhe einer Rothhaut, daß er doch sterben müsse für diese Beleidigung Manitu's — ob hier oder später in der Heimath — das wäre nur aufgeschoben; zur Tödtung verpflichtet blieben seine Brüder für die Zukunft immer. Capitän Jacobsen verfehlte nicht, unter Androhung der schärfsten Bestrafung den Indianern strengste Neutralität anzurathen, versprach auch dem Pook-Pook bei Rückkehr nach der Heimath dem Indianeragenten Pawel Bericht über diesen Zwischenfall zu erstatten und für seine persönliche Sicherheit Sorge zu tragen.

— **Der französische Kriegsminister** fährt in seiner Arbeit der Republikanisirung des Heeres rüstig fort. Er hat neuerliche Garnisonsverlegungen angeordnet, trotz der Angriffe, welche er wegen der bisherigen erfahren hat. Auf eine, die Versetzungen als Uebel bezeichnende monarchistische Interpellation in der Kammer erwiderte er Folgendes: „Das Princip der festen Garnisonen bietet allerdings große Vortheile, wenn man nur eine enge Verschmelzung der Reserve-Truppen mit dem aktiven Theile des Heeres in Betracht zieht; aber es hat auch seine Unzukömmlichkeiten, die zu umgehen dem Minister gestattet sein muß. Während gewisse Truppenkörper Jahre lang ihren Aufenthalt in großen Städten haben, welche Mittelpunkte geistiger Anregung sind, schleppen andere in kleinen Städten ein ödes Dasein dahin. Ferner begünstigen die festen Garnisonen das Einreißen häuslicher Gewohnheiten und auch leider das Schuldenmachen. In gewissen Regimentern ist die Mehrheit der Officiere verheirathet, was seine großen Nachtheile hat, und, was noch schlimmer, es wimmelt von wilden Ehen. Versetzungen sind daher manchmal nicht nur gut, nicht nur luftreinigend, sondern durchaus nothwendig.

— **Ein erschütterndes Ereigniß** wird pariser Blättern aus Perpignau unter dem 5. Februar gemeldet. Die Donnerstags-Vorstellung im dortigen Theater fand ein tragisches Ende; man gab die Operette „Der kleine Herzog", und die ersten beiden Akte wurden flott heruntergespielt. Die Sängerin Madame Ange erzielte durch ihre Grazie und ihre Verve einen glänzenden Erfolg und mußte eine Nummer da capo singen. Zwischen dem zweiten und dritten Akt währte die Pause aber auffallend lange, und das Publikum stimmte schon die bekannten Ungeduldszeichen an; da erschien plötzlich der Regisseur bleich und vor Erregung bebend vor dem Vorhang und sprach Folgendes: „Meine Damen und Herren! Es wird mir die traurige Mission übertragen, Ihnen eine erschütternde Mittheilung zu machen. Madame Ange, deren Spiel und Gesang Sie soeben mit Ihren Beifallszeichen begleitet haben, ist plötzlich gestorben." Da das Publikum eine nähere Aufklärung verlangte, fügte der Regisseur hinzu, daß Madame Ange, kaum daß sie nach ihrem letzten Auftritt die Szene verlassen hatte, ein heftiges Herzklopfen verspürte. Trotzdem begab sie sich in ihre Garderobe, da sie sich umzuziehen hatte, als sie plötzlich vom Schlage getroffen niedersank. Man kann sich denken, in welcher Bewegung das Publikum diese Worte mit anhörte; nachdem der Redner geendet, zog sich Alles in tiefster Erschütterung aus dem Theater zurück.

— **Ueber einen Studentenrummel** in Paris wird berichtet: Im Amphitheater der Assistance publique sollte unlängst die Prüfung für die Aufnahme der Externisten und Internisten in das genannte Spital stattfinden. Es hatten sich an 1500 Studenten der Medicin eingefunden, welche den Saal bis auf's letzte Plätzchen füllten. Kaum hatte sich der Director der Anstalt, Herr Peyron, zu einer kurzen Ansprache erhoben, als sich plötzlich ein ohrenbetäubender Lärm erhob und den Redner verstummen machte. Director Peyron und die übrigen Prüfungsärzte zogen sich sofort in einen anstoßenden Saal zurück. Viele Studenten eilten ihnen nach, und da sie im Corridor einige Besenstiele, Stangen und Schaufeln fanden, ergriffen sie dieselben und kehrten damit zu ihren Collegen zurück, die sie zu einem Aufmarsch über die Boulevards nach der "Ecole de medicine" aufforderten, was mit großem Beifall aufgenommen wurde. Auf der Straße rangirten sich die Studenten im Gänsemarsch; voran marschirte der Führer, der an einer Stange einen Myrthenkranz schwang, hinter ihm zwei andere mit Besenstielen und ein vierter trug ein Placat mit der Aufschrift: Ein Zimmer zu vermiethen! Hinter dieser Gruppe folgten die übrigen Studenten, welche im Tacte schrieen: Pfui Peyron, Pfui! Eine riesige Menschenmenge gab dieser seltsamen Expedition bis zur „Ecole" das Geleite. Vor der Facultät angelangt, deren Thore offen standen, drangen die Studenten in den Hof, wo sie vor dem Denkmal des Professors Bichat ihre Stangen, Fahnen, Besenstiele und Trophäen niederlegten. Und indem sie die Hüte abzogen, riefen sie Alle im Chor: „Heiliger Geist, erleuchte uns!" Dann folgte ein ohrenbetäubendes: „Nieder mit Peyron!" Die Demonstration war gegen den Director Peyron wegen seiner angeblich parteiischen Verwaltung des obengenannten Spitals in Scene gesetzt worden.

John Weilacher,

Saloon u. Billiard-Halle,

33 N. Pennsylvania Str.

Politische Anzeigen.

Für Township-Trustee.

Henry Geisel,
unterworfen der Entscheidung der demokratischen Township-Convention.

Für Schatzmeister.

Hez Smart,
von Lawrence Township,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen Nominations-Convention.

Für County-Clerk.

Aurelius J. Joyce,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.

John R. Clinton,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.

Edward H. Dean,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

Für County-Auditor.

John W. Pfaff,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

Samuel Merrill,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

Für Sheriff.

Henry H. Beville,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.

Richard S. Colter,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

George H. Carter,
unterworfen der Entscheidung der demokratischen County Convention.

Für County-Recorder.

Eugene Sauley,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

Den einzigen Weg

Mannieskraft vollständig herzustellen, und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Anker;" 25. Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebenstreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgsam verpackt, frei versandt.
Adressire: Deutsches Heilinstitut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y.

Obiges Buch ist auch zu haben bei Buchhändler Keyler, 29 Süd Delaware Straße.

A. SEINECKE, jr.,
Deutsches
Bank-Haus,
Ecke 3. und Vine Straße,
Cincinnati, O.

Vollmachten
nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische
Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften
u. s. w. prompt und sicher einkassirt.

Vertreter in Indianapolis:
Philip Rappaport,
No. 120 Ost Maryland Straße.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1883 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug.	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:25Am	†10:45 V	*4:55Pm	†4.00P
Ank. Camb'g City	6:20 „	12:50Pm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:53 „	1:37 „	7:14 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:23 „	8:57 „	.....
„ Piqua	9:18 „	3:47 „	9:19 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30Pm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37Am	.....
„ Steubenville	5:09 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:22 „	.....	5:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15Am	.....	2:30Pm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:[illegible]Pm	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25Pm	.....	7:00Pm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palaste, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten und in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

O. M. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße. Ind'pls.

James McCrea, Manager, Columbus, Ohio
O. M. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent, Pittsburg.

Die „Bee Line!"
— nach —
Cleveland, Lake Chatauqua, Niagara Falls, Thousand Island, Lake George, Lake Champlain, Saratoga, White Mountains, Old Orchard, Rye Beach und alle Curplätze von
NEW ENGLAND
mit zwei Schnellzügen täglich. Die einzige Bahn von Indianapolis nach
New York and Boston
welche durchgehende Wagen in Verbindung mit der Lake Shore und N. Y. Central Eisenbahn hat. Die einzige Bahn, welche im Grand Central Depot in New York einläuft.
Ein westlich gehender Schnellzug wurde eingerichtet und Passagiere, welche nach Missouri, Kansas, Nebraska, Colorado, New Mexico und California reisen wollen, finden beste Akkomodation und niedrige Raten.
Rundreise-Billets.
Man hole sich bei W. J. Nichols, Agent, Auskunft
Tick